

# Locarno nicht über den Berg [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963324>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Locarno nicht über den Berg

### Schluss

Eine Anzahl von Wettbewerbs-Filmen war so dilettantisch, amateurhaft, dass wir sie mit Stillschweigen übergehen können. «Il Molo» aus Polen hatte sich einen interessanten Stoff erwählt: die grosse Diskrepanz zwischen den persönlichen Idealen des einzelnen Kommunisten und der kommunistischen Praxis, die ganz anders aussieht. Doch die Durchführung ist enttäuschend, der junge Regisseur Solarz vermag sich nirgends über das Unwesentlich-Persönliche ins Allgemein-Gültige zu erheben. Der argentinische «Invasion» von Santiago erwies sich wiederum als höchst mittelmässig mit confusen Szenen über die Invasion einer traurigen Stadt, der sich Widerstands-Leute entgegenstellen, die jedoch einer nach dem andern umkommen. Beim italienischen Film «Die beiden Kennedy» war die Kopie so schlecht, zerrissen und zusammengeschnitten, dass es unangebracht wäre, ein Urteil über den Film zu äussern. Der ostdeutsche «Abschied» von Egon Günther enthielt wieder einmal einen Angriff auf Westdeutschland, indem er versuchte, die letzten Jahre der bürgerlichen Welt vor dem 1. Weltkrieg zu rekonstruieren und zu beweisen, dass «das Bürgertum schon immer faschistisch gewesen sei» (nach dem Roman von J.R. Becher). Es geschieht in so übertrieben karrierender und grotesker Weise, dass das Interesse rasch verloren geht und sich Langlewige und besonders die Gewissheit einstellt: so kann es jedenfalls nicht gewesen sein. Leider ebenfalls einen unmotivierten, argen Stich ins Groteske enthielt der bulgarische «Oiseaux et levriers», Erstlingswerk von Georg Stojanow, bereits in Pesaro gelaufen, der die spontane Formierung des Widerstandes unter der Nazi-Besetzung darstellen will. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die bei den Jungen häufig anzutreffende Verfremdung auch ernster Stoffe ins Groteske einer Verlegenheit entspringt, die mit echtem Leben auf eine reife, überzeugende Weise auf der Leinwand nicht fertig zu werden vermag. Verzerren ist leicht, aber neue, klare Wahrheiten auszusprechen schwierig. Immerhin hatte dieser Regisseur noch den Mut zu einer zusätzlichen, eigenen Handschrift, fern von jeder Nachahmung, in Locarno eine Wohltat. Sehenswert «L'Arca» aus Hong-Kong, der die Starrheit ost-asiatischer Sitten behandelt, die den Blutkreislauf des Lebens verstopfen, erläutert am Beispiel einer jungen Witwe, die sich den Forderungen der Dorfgemeinschaft unterwirft. Gewandt und nicht ohne Raffinesse gedreht, schwingt sich der Film durch eine sehr langsame Entwicklung nicht zu einer klaren Anklage auf, wie sie zu erwarten wäre, sondern endet in Resignation — kein grosser Film, obwohl er einer hätte werden können. Effektiv wirkte da «Patate» von K.S. Ok aus Corea, der die Ausbeutung der praktisch rechtlosen, aber an die Familie und den Mann gebundenen, asiatischen Frau gut darstellt, eine Sozialkritik, die nachdenklich stimmt, menschlich tiefer schürfte. «Paris existiert nicht» von R. Benyaoun erwies sich dagegen als blosses formalistisches Experiment, das gemäss Godards Vorbild in einer Sprach- endet.

Etwa in der Mitte des Festivals erschienen dann die besten Wettbewerbsfilme. «Otley» des Engländers B.C. Curtis verspottete mit unnachahmlichem englischen Witz die Agentenfilme. Ein braver netter Durchschnittsmann wird durch die Umstände Jagdobjekt für sich bekämpfende Spionagebanden. Verzweifelt sucht er zu entkommen, doch findet er nicht einmal bei der Polizei, wohin er sich schliesslich flüchtet, seine Ruhe. Das wird alles in rasantem Tempo mit leicht hingeworfenen, kleinen, aber witzigen Wendungen bis zum überraschenden Schluss zu einer lustigen Komödie gesteigert, deren Gestaltung nun einmal engli-

sches Geheimnis ist — viel nachgeahmt, nie erreicht. Auch der russische «Pas de Gué dans le feu» von G. Panfilov, in Pesaro gelaufen, weist ausgezeichnete Qualitäten auf. Hier wurde offenbar aus Opposition zu allen formalen Künsteleien, wie sie sich im Westen und leicht auch im Osten einschleichen, in einer einfachen, saftigen Sprache eine schlichte Handlung so gestaltet, dass sie auf allgemeines Verständnis rechnen kann. Ausgezeichnete Charakterisierung der einfachen Russen, gute plastische Bilder, die Eisensteinsche Schulung verraten, so vertritt der Film die These, dass der Kommunismus die bessere Alternative für Russland gewesen sei als die Herrschaft der Weissen. Nicht nur kollektive Reaktionen und symbolisches Verhalten wird gezeigt, sondern auch die Reaktion des einzelnen Menschen in seinem Innern auf das Geschehen um ihn. Es ist selbstverständlich ein tief engagierter Film, er besitzt keine Distanz zu seinem Thema, wie sie ein Kunstwerk erfordern würde, er ist nur Mittel zum Zweck. In diesem Rahmen ist er jedoch sehr geschickt und eine gute Talentprobe. Die Schweiz kam gleichentags mit einem guten menschlichen Dokumentarfilm «Yvon Yvonne» zu Wort, der die Bildung schwer erziehbarer Kinder nüchtern behandelt. Verunglückt dagegen der französische Widerstandsfilm «Nous n'irons plus au bois», von G. Dumoulin, ganz im alten, romantischen Vorkriegsstil mit naturalistischen Einschlägen gedreht, überflüssig an einem Festival.

Ein Höhepunkt erreichte dieses mit «Charles mort ou vif», von Alain Tanner (Schweiz), der auch einstimmig den 1. Preis erhielt. Wir werden uns mit diesem Film noch eingehender beschäftigen, vorläufig sei nur soviel gesagt, dass er von einem reichen Industriellen handelt, der, die Mängel der kapitalistischen Struktur durchschauend, sich nach franziskanischer Meditation sehnt und entflieht, um schliesslich eine psychiatrische Klinik aufzusuchen. Der Film weist sehr schöne Sequenzen mit echter Poesie auf, jedoch auch schwächere, mehrdeutige, die jedoch nicht hindern, dass er sich über das sonst in Locarno Gezeigte erhebt. Zu erwähnen ist an diesem Tag noch der auch in Pesaro gelaufene ungarische Film «Das Horoskop», von B. Drascovic.

Es ist das Drama der jungen Kommunisten, die nicht arbeiten, von einer Bürokratie geplagt, die sich ebenfalls ausserhalb der Wirklichkeit befindet. Ein guter, kritischer Film, ebenso wie der weitere ungarische «Gli occhialuti», von S. Sinò, der sich ebenfalls gegen die kommunistische Bürokratie mit ihrer Willkür- und Schema-Mentalität richtet, welche den «Genossen» das Leben unheimlich erschwert und verleidet. Wiederzusehen hoffen wir auch den tschechischen Film «Das schönste Alter», der sich ironisch und ebenfalls mit einer allerdings durch Humor stark gedämpften Kritik mit dem Leben der Pensionierten befasst, die einigen Nebenverdienst als Modelle in der Kunstakademie suchen.

Neben der offiziellen Schau lief noch eine sehenswerte Retrospektive von Werken Viscontis. An Vorführungen fehlte es somit nicht. Verunglückt ist der Versuch, statt Pressekongressen allgemein zugängliche Diskussionen abzuhalten. Das Publikum setzte sich grossmehrheitlich aus Mittelschülern zusammen, die, sofern es überhaupt zu einem kurzen Gespräch kam, sofort den Mangel an Reife erkennen liessen. Alles endete jeweils in Belanglosigkeit.

Wie wir vernehmen, soll der Versuch nächstes Jahr nicht mehr wiederholt und die vor den Kopf gestossene Presse möglichst zurückgeholt werden. Locarno wird einiges umstellen müssen, sofern es weiterhin mitzählen will.